

Die Halle ist... die Halle ist... die Halle ist...

Scale-Beitung.

werden die... werden die... werden die...

Erstakt... Sonntag und Montag...

Schrittweise... Schrittweise... Schrittweise...

Der Weltkrieg 1914.

Eine Rückschau.

Die Der Krieg, der nach jahreelangen Vorber... Die Der Krieg, der nach jahreelangen Vorber...

Grenzstriche hatte kaum größere Bedeutung als die fran... Grenzstriche hatte kaum größere Bedeutung als die fran...

Stadt, ohne irgend welchen Grund militärischer Natur... Stadt, ohne irgend welchen Grund militärischer Natur...

Die „Frank. Ztg.“ meldet aus London: Fortgesetzt er-
scheinen in den „Financial News“ Projekte die die Ein-
forderung der vollen auf die Kriegs-
anleihe von den Zeichnern gezeichneten Be-
träge.

Der russische Vorstoß in die Bukowiner Karpathen
geheitert.

Kampfung, 27. Dez. Ueber den Stand der Kämpfe in
den Bukowiner Karpathen berichtet der Kor-
respondent des „L. A.“: Trozdem die Russen mit sehr großen
Streitkräften an mehreren Stellen in die Bukowina ein-
drangen und gewaltig unter äußersten Anstrengungen von
hier aus einen Durchbruch nach Ungarn versuch-
ten, so ist dieser Plan doch schließlich mißlungen. Wohl
haben die Russen kurze Zeit das Suczawatal an einer Stelle
zu erreichen versucht, sie mußten sich aber bald ins Sereethal
zurückziehen. Seitdem ist es den Russen nicht gelungen, über
das Sereethal hinauszugelangen. Die russischen Be-
mühungen, die Serethal zu forcieren, ist
trotz des Aufwandes eines großen Menschenmaterials nicht
gelingen.

Siegreiches Vordringen der Türken im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 28. Dezember.

Amflicher Bericht. An der kaukasischen Front jetzt unsere
Armee ihr siegreiches Vordringen fort.

Konstantinopel, 27. Dezember. Nach ergänzenden Mel-
dungen, die vom Hauptquartier zu den letzten Kämpfen im Ge-
biet von Erzerum gemacht werden, sind die russischen Truppen
dort bereits über die Grenze geworfen und haben ihre Stel-
lungen bei Dö und Oltz fluchtartig räumen müssen. Die tür-
kische Hauptarmee, die gegen Kara operiert, hat die Russen auch
aus den wiedergewonnenen Positionen von Abas, Kolander und
Arduß geworfen und jetzt ihre Offensive weiter erfolgreich fort.
Auch die Aktion gegen Batum schreitet erfolgreich weiter. Das
Bombardement bei Megredette hat sich gegen die Bahnhalle
bei Pöjas gerichtet, wo feindliche Kreuzer augenscheinlich
Truppentransporte vermulen. Dem Sieg über die Russen
bei Oltz und Dö wird hier die größte Bedeutung beigegeben.
Mit diesem Sieg erscheint der ganze rechte Flügel der russischen
Kaukasusarmee von Batum bis Dö über die russischen Zen-
trums begangen, dessen Verbindungen durch Besetzung von Dö
bedroht sind. Die Russen sind genötigt, sich hier auf Sarik am
Och, der letzten Station der Eisenbahn nach Kars, zurück-
ziehen. Die nächsten Kämpfe werden jetzt im Zentrum der
russischen Kaukasusarmee erwartet und dürfen sich im Gebiet
des Araxes abspielen. Bekanntlich ist auch das russische Zentrum
bereits aus der Linie Tufot-Nöprüt-Torum auf russisches Ge-
biet geworfen worden.

Im „Janin“ beipricht Hussein Dschahid die Bedeutung des
Sieges von Oltz und sieht sie vor allem in der erhebenden
moralischen Wirkung auf das türkische Heer, das jetzt nach den
letzten unglücklicher Niederlagen unter schwierigen Verhält-
nissen eine überlegene russische Streitmacht besiegt und aus dem
Gebiet der Türkei vertrieben habe.

Admiral Suchow beim Sultan.

Konstantinopel, 27. Dezember.

Der Sultan empfing den Admiral Suchow, der von
seinem Flagoffizier, Oberleutnant Witschhausen, begleitet
war, in längerer Audienz. Der Sultan sprach dem Befehls-
haber der türkischen Flotte, der seinen Dank für die ihm ge-
währte Auszeichnung abtastete, seine Besondere Anerkennung
in den Worten aus, welche die ottomanische
Flotte seit der Uebernahme des Kommandos durch Suchow ge-
macht hat.

Der Papst hat einen apostolischen Delegaten, Mon-
signore Dolci, nach Konstantinopel entsendet, der
in feierlicher Audienz vom Sultan empfangen wurde.
Etwas unerhört Neues bietet eigentlich diese Anknüpfung
diplomatischer Beziehungen zwischen dem Haupte der
Christenheit und dem Kalifen aller Gläubigen nicht. Die
vielfachgedachte ehemalige weltliche Herrschaft der Päpste
hat immerhin den Vorteil gewollt, daß der geistliche Fürst
in Rom, zugleich noch ein königlicher Kardinalkanzler
wie anderer Staaten, sich nicht mit ständiger Einseitigkeit
gegen die Dinge dieser Welt abspitzeln durfte, sondern mit
ihren gegebenen Tatsachen rechnen mußte. So mußten denn
auch schon in der Frühzeit des ausgehenden Mittelalters
Papst und Sultan, diese Antipoden nach der gemeinen Auf-
fassung, sich in politische Verbindung sehen. Daß sie nicht
immer auf das notwendige Maß höherer Verbindlichkeit
sich beschränkten, sondern gerade in jener „Renaisancezeit“
zur gemeinsamen Verfolgung recht irdischer Zwecke erweitert
wurden, hat allerdings hüben wie drüben nicht immer un-
gerechten Tadel veranlaßt! So als Papst Alexander VI.,
der die Osmanen zu seinen Waffenbrüdern in seinen italie-
nischen Feldzügen machte. Beiläufig wurde noch einmal,
im Jahre 1700, die von Franzosen und römischen Demofra-
ten vernichtete römische Herrschaft des Papstes Pius VII. durch
ein aus lauter religiösen Papstgenossen zusammengesetztes
Heer, nämlich von Türken, Engländern und Russen, wieder
hergestellt!

Diesmal galt die Entsendung des päpstlichen Delegaten
einem weniger kriegerischen Zwecke. Und doch einem aus
dem Krieg geborenen. Es handelt sich nämlich um die end-
gültige Befestigung des Hundertes alten französischen
Protectorats über die Christen des Orients. Dieses Pro-
tectorat ist längst den Türken ein Dorn im Auge gewesen,
weil es, wie die Kapitulationen von allen französischen Re-
gierungen, Heraklen wie athenischen, zu unerhörten Ein-
griffen in die Selbstregierung des ottomanischen Reiches
mißbraucht ist. Seitdem aber, daß die Gelegenheit des
zwischen Frankreich und der Türkei ausgebrochenen Krieges
ausgenutzt werden soll, endgültig mit dem verzehrten Pün-
der reinen Tisch zu machen. Die türkische Verfassung
sichert die Rechte der Christen in so weitestgehender Art, daß
diese keines auswärtigen Schutzes mehr bedürfen. Im Gegen-
teile: der Landesverräterische Mißbrauch, der mit ihm ge-
trieben wurde, war nur der Same eines gegenseitigen Miß-
trauens, das die Sicherheit der angeblich „Geschützten“ härter
bedrohte, als die französischen Einmischungen selbst für ihren
wahren Vorteil wieder gutmachen konnten.

Annahme soll eine ländliche türkische Geländschaft beim
Sultan eingereicht werden. Und vielleicht bleibt
Monsignore Dolci gleich als Nuntius in dem östlichen
Rom, das in seiner geschichtlichen Zeit dem westlichen feind-
licher war, als unter dem heutigen Regiment. Es hat
in Konstantinopel ungemessenen Aufsehen gemacht und ist als
ein epochenmachendes Ereignis angesehen, daß der päpstliche
Abgesandte zum ersten Male beim Herrscher der Gläubigen
erschien, ohne durch den Botschafter Frankreichs eingeführt zu
sein.

Der Kampf gegen den deutschen Handel in Ägypten.

Nach einem der Wiener Politischen Korrespondenz aus
Alexandria zugehenden Bericht betreiben die englischen Be-
hörden in Ägypten fortgesetzt ihre systematische
Arbeit zur Verhinderung aller Erfolge Deutsch-
lands und Oesterreich-Ungarns in jeder Hinsicht, insbesondere
auf dem Gebiete des Handels. Die großen deutschen, öster-
reichischen und ungarischen Handelshäuser sind durch die
Schwierigkeiten, die man ihnen bereitet hat, zur Einstellung
ihrer Tätigkeit gezwungen worden. Die deutschen Schulen
mühen, da die Lehrer nach Malta gebracht wurden, ge-
schlossen werden. Die Ausweisungen von Deutschen,
Oesterreichern und Ungarn dauern an. Insbesondere sind es
Bankiers, Kaufleute, Beamte von Versicherungsgesellschaften
und Handelsangestellte, die von dieser Maßregel betroffen
werden; da es in Malta an geeigneten Orten für die Aus-
gewiesenen schon zu fehlen scheint, werden sie jetzt nach
Gypern gebracht.

Ein Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“
hatte eine Unterredung mit dem Kheibow Abdaschimi,
der sich u. a. folgenbermaßen äußerte:

Der englische Geschäftsträger in Konstantinopel legte
dem Kheibow bei seiner Anwesenheit in der türkischen
Hauptstadt nahe, nicht nach Ägypten zurückzuführen, und
erklärte in den Gesellschaftsreisen Konstantinopels England
wolle dem Kheibow nicht zurückführen lassen. Gleichwohl
aber ergründen die englische Beamten in Ägypten, es sei doch
nicht ihre Wille, in Konstantinopel zu bleiben, sondern die
türkische Regierung zu verhindern ihn an der
Rückreise. (!) Erst nach Ausbruch des Krieges zwischen
der Türkei und dem Dreierbündnis verständigten die Eng-
länder offiziell, daß der Kheibow nicht zurückführen dürfe, und
viele seiner Anhänger, die gegen das Verbot der Rückkehr
protestieren wollten, wurden verhaftet. Der Kheibow be-
zeichnet die jüngst veröffentlichte Proklamation an das
ägyptische Volk als ein apotrophen Schriftstück, das
nie zur Publikation gelangte. Gelangt es der türkischen
Armee, in Ägypten einzumärschen, so findet sie das Terrain
geeignet vor. Dann fällt uns das Land als reiche Frucht zu,
abgeschritten zu werden.

Der Kheibow drückt dann die Meinung aus, daß sein
Ansel Hussein und der Ministerpräsident Rubsch
Bocha unter dem von England ausgeübten Zwang handelten,
und sprach die Zuversicht auf das Gelingen des Beginnens
der osmanischen Armee aus. Für Ägypten würde dann
eine neue Ära des Fortschritts blühen, und es wäre, wie
früher, alle Nationen, besonders den Deutschen,
Oesterreichern und Ungarn, Gelegenheit ge-
boten, ein Feld zur Betätigung zu finden.
Schließlich gab der Kheibow der Vermutung Ausdruck, daß
England im Sinn habe, Arabien an Ägypten anzugliedern,
und daß man in Konstantinopel Wind von dieser Gefahr
bekommen habe.

Auf nach Kairo!

Konstantinopel, 27. Dezember.

Die Zeitungen in Beirut teilen bei der Besprechung
der Jeremie, die jüngst in der Omajedmoschee in Da-
mascus festgehalten hat, den Wortlaut der Ansprache
mit, die von dem Oberkommandanten erhalten
wurde. „Wir haben“ — so betonte er — „uns fest entschlossen,
dieses Land zurückzuerobern und unsere Brüder zu retten.
Wenn unsere Bestimmung uns dafür vorbehalten hat, auf dem
Felde der Ehre zu fallen, dann sollt ihr anderen über unsere
hingezirkelten Leiber nach Kairo markieren. Ich hege
große Hoffnung, daß der Sieg unser sein wird.“

Niederlage der Portugiesen in Angola.

c. B. Madrid, 28. Dez. Nach hier aus Lissabon einge-
troffenen Meldungen hat das portugiesische Expe-
ditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten
Rocabas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere
Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten
hatte die deutsche Grenze überschritten, als es
von einem starken deutschen Truppenteile plötz-
lich angegriffen und zur Flucht gezwungen
wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten sodann, sich
in das auf portugiesischem Gebiet gelegene Kaulila, einen be-
festigten Platz, zurückzuziehen, die Verfolgung seitens der
Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht
geling, diese Stellung zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls
sofort aufgeben mußten. Kaulila befindet sich in
deutschem Besitz. Der portugiesische Kolonialminister
gab diese Tatsache in der Kammer von Lissabon den Abge-
ordneten selbst zur Kenntnis.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

103. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Von dort kam auch jener Brief, den Frau Oberin von
Ressow mitgebracht hatte, um dem kleinen Kreise, in dem
sie eine Heimat gefunden, das Wissenswerte daraus mitzu-
teilen. Der General schrieb aus Pösch, einem Städtchen
westlich von Paris. Hier war das Quartier des Brigaden-
stabes; die Regimenter aber streiften von diesem Mittel-
punkte aus weit, weit in die lachenden Landschaften des
Saindeperiments und darüber hinaus, um die Belagerer
gegen unermüdliche Ueberwachungen zu führen. Der Brief
dattierte vom vorgestern, vom 22. September, und meldete,
daß seit dem 19. der eiserne Gürtel um Frankreichs Hauptstadt
vollkommen geschlossen sei.

Der General schrieb fast täglich ein paar Zeilen ... sein
Briefstil war wie seine Sprache, aber Marianne verstand
ihn. Im Anfang schrieb er stets mit der Anfrage geschlossen,
ob sein Mädchen denn noch immer nichts von „Ihm“ gehört
habe ... jetzt hatte er das schon fast Wodden unterlassen.
Der Brief, den der General durch Vermittelung des Aus-
wärtigen Amtes an Herrn von Pöscholom dirigiert hatte,
war zunächst mit der Mitteilung zurückgekommen, daß der
Abreslat sich im belagerten Straßburg befände und also für
die französische Militärpostverwaltung unerschickbar sei. Und
dann, als der General die Vermittelung des Generalstabs-
kommandos der Belagerungsarmee in Anspruch genommen hatte,
war zwar die Mitteilung gekommen, daß es gelungen sei,
den Brief an seine Adresse zu befördern — aber seine Ant-
wort ... Dafür gab es allerdings jaßlose Erklärungen ...
freilich ... das Beklemmendste war dies:

Man wußte, daß die Belagerer sowohl durch die Be-
schreibung wie auch gelegentlich der Ausfälle schwere Verluste
erlitten hätten ...

Und immer stiller war's geworden in Mariannens
Sorgen ...

In diesem Kreise wußte, ahnte niemand etwas von ihrem
Schicksal ... nicht einmal dies, daß sie eine Zeitlang von
ihrem Vater getrennt gewesen ... denn nicht einmal Alfred
Jardgen kannte ja ihre Geschichte ...

Auch er schrieb häufig aus dem Hause seiner Mutter.
Er war von Saarbrücken aus bis zur endgültigen Heilung
seiner Wunde nach Trier beurlaubt worden und erzählte sehr
lecker, wie man ihn verwohnte und begütigte daheim ...
Freilich ... seine Sinne war noch immer kein ... der ge-
liebte Kaiser durfte er nicht ansetzen, ohne daß ihm das Herz
brechen wollte ... Wenn Egon Viktorius solche Klagen las,
dann lächelte er bitter vor sich hin ... was wollte der über-
haupt mitreden? Der hatte noch seinen Arm ... während
ihm selber der linke Adarmel leer und schlapp herunterhing.
Und doch: die Heimat ... die Heimat hatte er wieder ... die
hatte er sich zurückgekauft mit seinem linken Arm!

So taufte man Briefe und Erzählungen ... der Apo-
theker las die neuesten Kriegsmeldungen und die Wachen-
hülfenigen Stimmungsberichte aus der „Königin“ vor ...
niemand merkte, wie die Frau Oberin erblasse, als er nun
von den Fortschritten der Belagerung Straßburgs las ...
daß die dritte Parallele besetzt, die vorderen Befestigungs-
werke breche, daß nach innen besetzt und mit schweren
Geschützen armiert seien ... daß der Sturm auf die Stadt
für einen der nächsten Tage zu erwarten sei ...

Frau Viktorius aber sorgte sich um das Schicksal ihres
Bruders, des Wairo-Hadenhain ... wie mochte der Vermisste
mit seiner Familie unter dem Zusammenbruch des Stadt-
wesens leben, das seiner Führung anvertraut war ... und
wie mochte es der kleinen Madeleine ergehen, die ihr Vater
zu so ungewisser Stunde nach Hause geholt hatte ...

Wichtigst hing die Kadrigkeit der Vortheile an. Marianne
harrte auf. Das gütig natürlich ihr. Sie wurde ins Spital
hinterübergerufen, was das schon öfter vorgekommen war. Sie
brach auf, ohne erst abzuwarten, bis die Befähigung ihrer
Annahme kam. Aber hat der Stimme eines Kranken-
wärters, der nach der Frau Oberin fragte, Klang draußen
heller Begrüßungsjubel der Dienstmädchen, das zwischen eine
fröhliche, lachende Jungmännertimme:

„Jardgen!“ rief Egon und sprang auf, dem Kameraden
entgegen, dem er nächst jenem andern, seinem eigentlichen
Ketter, sein Leben verdankte ... Und alles eilte hinter-
drein, den Ansturmung zu begrüßen, der aus der Pflege seiner
Lieben daheim in Trier sich losgemacht hatte, um die Saar-
brücker zu besuchen.

Man sah den jungen Soldaten in den Lichtkreis der
Lampe — und ein allgemeiner Schrei des Entzückens wurde

laut: im dritten Knopfloch seines Waffenrocks schimmerte am
Schwarzweihen Bande das Eiserne Kreuz ...

Daß er um Krugen und Vermeßelung die goldenen
Treffen des Unteroffiziers trug, blieb neben fortel Glanz wöhl-
unbedeutend ...

Die Linde hing noch verbunden in einer schwarzen
Schlinge ... aber die Augen traktierten in alter Fröhlichkeit.
Und Vater Viktorius sah mit Sinnen in das lachende Gesicht ...
was war es doch zum ersten Male aufgetaucht, dies
fremde Gesicht, im Lichtkreis dieser Hängelampe?

Vor zwei Monaten ...
Was alles hatte man erlebt seitdem ... Und dessen
trug dieses junge Gesicht da drüben die Spur ... es war das
weiche, träumerische Knabengesicht von damals nicht mehr ...
es war das Gesicht eines jungen Mannes ... eines Mannes.
Und nun gab's ein halbes Grinsen. Aller erste Frage
war:

„Was macht die Hand?“

Da jag ein Schatten über das frische Gesicht des jungen
Unteroffiziers.

„Ja — ganz so, wie's sein soll, ist es noch nicht — das
Gehelgen ist noch ein bißchen steif, und ob die Finger jemals
wieder die richtige Virtuosen-Fröhlichkeit kriegen, werden, da-
rüber sind sich die Gelehrten aus noch nicht recht einig.“

„Und — das Klavierpiel? Was macht das Klavierpiel?“
fragte der alte Viktorius. Er dachte jener Stunde, da ihm
das Herz übergegangen war bei den mächtigen Tönen, die jene
damals so schlanken, jetzt kräftigen und gebräunten Hände aus
den Tasten seines Instruments hervorgezogen ...

Vorläufig lang's nur zu ein bißchen Begleitung — ein
paar Akkorde, ein paar einfache, ruhige Passagen kann ich schon
anspielen — ob's jemals wieder mehr werden wird —?

Einwinken werde ich im Quartett jeden Tag mit Elektricität
und Wafflage verarztet, daß ich denke, die Engel im Himmel
pfeifen ...
Und — wann geht's wieder zurück zum Regiment?“
fragte Egon.
„Wenn's nach mir ginge — ich müde schon längst wieder
bei der Truppe. Aber die Letzte meinen, für Gemeinfrüßer
und Schienen recht's doch noch nicht wieder lo reist ... und
dabei hält ich das gar nicht mehr nötig ... denn mein neuer
Kompagnieführer hat mir versprochen, ich solle nach meiner
Rückkehr gleichst Abschiedswort und Offiziersdienst tun
werden.“
(Fortsetzung folgt.)





